

Nadya Köppel

Wie aus Ritualen Ticks werden können!

Klara war ihr Name. Ob sie eine glückliche Kindheit hatte? Ja, bis zu ihrem achten Lebensjahr. Dann passierte es. Mama und Papa saßen auf der Parkbank und beobachteten ihre beiden Töchter beim Spielen im Park. Harmonisch und liebevoll geht die Familie miteinander um. Streitigkeiten werden demokratisch gelöst. Ja, Mama und Papa verstehen sich super.

Plötzlich dieses Geräusch, welches einem das Blut in den Adern gefrieren lässt. Ein kurzer Schrei. Ein Knacksen. Lilli ist vom Baum gefallen; Lilli ist 7 Jahre alt und Klaras kleine Schwester. Geschockt stehen die Eltern auf und laufen auf Lilli zu, die reglos auf dem Boden liegen bleibt. Zu spät. Mama schreit Lilli an, sie soll doch endlich aufstehen. Kein Weinen, kein Laut. Papa nimmt Lilli in den Arm, redet auf sie ein. „Mein Schatz sag doch etwas.“ Er drückt sie fest an seinen Körper. Klara steht nur da, circa fünf Meter weit entfernt, reglos. Die Angst scheint ihre Glieder zu blockieren. In Zeitlupe läuft nun alles vor Klaras Augen ab. Ein Stummfilm. Mama fällt auf die Knie und weint. Papa fühlt Lillis Puls. Er schüttelt den Kopf. Noch immer haltet er Lilli dicht an seinem Körper. Papa greift zum Handy, er ruft den Krankenwagen. Klara steht nur da, unfähig, das Szenario zu begreifen, welches sich vor ihren Augen abspielt. Klara ist unsichtbar, niemand beachtet das kleine geschockte Mädchen.

Der Krankenwagen kommt, endlich. Wie es allen scheint, nach einer ewigen Zeit. Sie packen Lilli ein. Sie ist weg. Mit Blaulicht entfernt sich der große Wagen. Mama schreit Klara an. Klara kann Mama aber nicht hören. Grob fasst sie ihre zweite Tochter am Arm. Ins Auto wird sie gezerrt. Papa fährt mit Vollgas dem Krankenwagen hinterher. Die Fahrt ist endlos. Dann sind sie da. Zu spät, denn Lilli ist tot.

Glückliche Kindheit? Vorbei!

Schuldzuweisungen, Streit, Trauer, Schmerz, Resignation, Schweigen, Scheidung der Eltern. Lilli ist tot, Klaras kleine Schwester tot.

Klara durch die Trauer, ihrem nun ständigen Wegbegleiter, in sich gekehrt. Keine Ahnung, welche Worte sie noch verlieren sollte, es wurde genug geredet, jedes weitere Wort umsonst. Unfähig, diesen Schmerz, diese Last im Kindesalter zu begreifen. Lilli ist weg, kommt nicht mehr zurück. Klara war doch die große Schwester; hatte man ihr nicht immer gesagt, sie müsse auf die kleine Lilli aufpassen. Versagt!!!

Papa ist auch weg, eines Tages die Sachen gepackt, mit den Worten: er könne so nicht weitermachen, verschwunden. Mama? Um Jahre gealtert, unfähig, sich um irgendetwas zu kümmern, Job verloren, weint viel, lässt sich nicht in den Arm nehmen und trösten. Manchmal aggressiv, wütend auf die ganze Welt. Klara ist auf sich allein gestellt.

Rituale: Aufstehen, Zähne putzen, anziehen, zur Schule, nach Hause, Aufgaben machen, lesen, schlafen. Tagein, tagaus mit ihren Gedanken alleine. In der Schule das Mädchen ohne Freunde, introvertiert und zurückgezogen. Alleine.

Klara ist jetzt fünfzehn; der Vater hat eine neue Familie, eine neue Frau ... ein neuer Bruder. Nur selten Kontakt mit Klara, nur selten kehrt er für einige Stunden in sein altes Leben zurück. Lilli darf man mit keinem Wort erwähnen – als ob es sie nie gegeben hätte. Zu groß ist der Schmerz für ihn. Verdrängung und Angst sieht man in Vaters Augen, wenn er sich mit Klara trifft. Nie fragt er, wie es Mutter geht. Mutter trauert noch immer, sie trägt Schwarz. Morgens steht sie mit Lillis Foto in der Hand auf und abends geht sie damit schlafen. Omas Ratschläge, sich therapeutisch behandeln zu lassen, zu versuchen, ein neues Leben zu beginnen, sich um Klara zu kümmern, schlugen fehl. Zu sehr ist sie mit sich und dem ständigen Wegbegleiter, dem Schmerz, beschäftigt.

Klara ist ein junges, hübsches Mädchen, das einfach damit angefangen hat, beim Verlassen des Hauses, auf dem Weg zur Schule die Haustüre zwei Mal zu versperren. Bald wird daraus zwei Mal Versperren und ein Mal Kontrollieren, ob die Haustüre auch wirklich abgesperrt ist. Aus diesem einen Mal wurden zwei, drei, vier ... Mal. Trotzdem verunsichert, ob die Haustüre wirklich versperrt ist. Auf dem Weg ins Klassenzimmer werden die Treppen gezählt, eins, zwei, drei, vier ... Das Klassenzimmer befindet sich im zweiten Stock. Da kann man natürlich nicht sicher sein, ob man eine Treppe vergessen hat zu zählen. Nochmals von vorne. Die anderen Mitschüler? Ja, die finden Klara sonderbar, meiden sie. Manchmal kommt Klara zu spät in den Unterricht, weil sie ja die Treppen richtig zählen musste. Zuhause reinigt Klara ihr Zimmer. Sie wäscht den Boden ein Mal, zwei Mal, drei Mal, vier Mal auf. Um auch nichts zu übersehen. Danach wäscht sie vier Mal ihre Hände. Die Lehrer rügen sie wegen dem ständigen Zuspätkommen. Klaras Mutter? Ahnungslos, mit sich selbst beschäftigt. Ist froh, dass sich Klara jetzt um den gesamten Haushalt kümmert.

Klaras Ritual: Aufstehen, drei Mal Zähneputzen, anziehen, ausziehen, Kontrolle, ob nichts schmutzig ist, wieder anziehen, die Tür zwei Mal versperren, vier Mal kontrollieren, Treppen zählen, vier Mal die Bleistifte spitzen, zwei Mal Jausenbrot auspacken, Alufolie komplett glattstreifen, Pause aus – Brot in der nächsten Pause essen. Zuhause putzen, vier Mal Böden aufwischen, essen, Gemüse zählen, vier Mal duschen, Kontrolle, ob der Fernseher wohl ausgeschaltet ist, vier Mal Decke aufschütteln und schlafen. Keine Zeit für Freunde, keine Zeit zu lernen und Hausaufgaben zu machen. Ihre Rituale geben Klara einen Tagesrhythmus, ohne den sie nicht mehr leben kann, sie geben ihr Halt, geben ihr Sicherheit. Die einzige Beständigkeit in ihrem Leben.

Eines Tages läutet das Telefon. Die Schule ist dran. Klaras Mutter ist außer sich, als sie erfährt, dass Klara immer zu spät zum Unterricht kommt. Nie macht sie Hausaufgaben, jede Schularbeit schreibt sie auf eine glatte Fünf. Unterschriften hat sie gefälscht. Das kann doch nicht sein, die brave Klara, die den ganzen Haushalt schmeißt und ihre Mutter in Allem unterstützt. Was ist bloß geschehen, hat sie ihrer Tochter zu viel abverlangt? Am Abend nimmt Klaras Mutter ihre ganze Kraft zusammen und erzählt Klara vom Gespräch mit ihrem Klassenvorstand. „Warum tust du mir das an“, beginnt sie das Gespräch, „ich habe weiß Gott schon genug Probleme, mit denen ich tagein, tagaus zu kämpfen habe. Ohne dass du mir noch weitere Sorgen bereitest.“ Mutter fängt jetzt zu weinen an. Klara ist wütend und völlig außer sich, dass es die Schule wagt, bei ihr zuhause anzurufen, sich in ihr Privatleben einzumischen. Sie nimmt ihre Mutter in den Arm. „Es tut mir so Leid, Mutter. Ich

wollte dir doch keine Schwierigkeiten bereiten.“ „Ab sofort werde ich wieder den Haushalt schmeißen und du konzentrierst dich voll und ganz auf die Schule. Was soll denn sonst aus dir werden?“ Mutter steht auf, wischt sich die Tränen vom Gesicht und verlässt ohne ein weiteres Wort das Zimmer. Klara beschließt, ihrer Mutter den Gefallen zu machen – sie nimmt ihr Geographiebuch aus der Tasche und fängt sogleich an zu lernen. Zuerst noch sehr konzentriert, aber dann fängt sie an, mit dem Textmarker das Wort „und“ zu markieren. Solange, bis sie das ganze Buch durch hat. Danach muss sie natürlich kontrollieren, ob sie auch wirklich jedes „und“ erwischt hat. Als sie merkt, dass sie 7 „und“ vergessen hat, muss sie natürlich noch ein Mal kontrollieren. So, es ist jetzt 24 Uhr. Sie legt erschöpft das Buch zur Seite, die Augen brennen. Das Abendritual beginnt: duschen 2 x, Zähne putzen 3 x, Händewaschen 4 x, Bett aufschütteln 4 x. Als Klara endlich im Bett ist, ist es bereits 1 Uhr 30. Um 6 geht der Wecker wieder los, Klara hat das Gefühl, überhaupt nicht geschlafen zu haben. Das Morgenritual beginnt, und wie jeden Tag kommt Klara zu spät zum Unterricht. Als der halbe Tag um ist, wartet ihr Klassenvorstand vor der Tür, Frau Huber. „Klara, ich muss dich dringend sprechen.“ Beide gehen in das Lehrerzimmer. „Du bist heute schon wieder zu spät in den Unterricht gekommen.“ Klara antwortet nicht. Die Lehrerin spricht weiter. „Woran liegt es denn? Kann ich dir helfen, gehst du zu spät ins Bett, kommst du in der Früh nicht aus den Federn? Heute hattest du doch einen Geographietest, wie ist es dir dabei ergangen?“ So viele Fragen, keine einzige Antwort. „Klara, wir wissen doch alle, was du durchgemacht hast, aber es geht um deine Zukunft, du bist ein so intelligentes Mädchen, es wäre doch schade, wenn du nichts daraus machst.“ Klara steht auf. „Wissen Sie was, ich finde es gar nicht toll, dass sie bei mir zuhause anrufen, meine Mutter hat schon genug zu kämpfen, ohne dass sie sie mit lauter Müll belasten.“ Klara geht. Frau Huber schreit ihr nach. „Junge Dame, wir sind noch nicht fertig.“ Ohne sich umzudrehen geht Klara zurück in ihr Klassenzimmer.

Eine Woche später bekommt sie ihren Test zurück. Wieder eine glatte Fünf, was soll sie bloß ihrer Mutter erzählen? Sie hatte doch versprochen, sich mehr anzustrengen. Klara beschließt, den Test vorerst mal zu ignorieren. Auch die nächsten Tage laufen nicht besser. Klara beeilt sich, ihre ganzen Rituale in kürzester Zeit zu schaffen. Sie versucht, nur noch zwei Mal ihre Hände zu waschen, doch ein innerer Drang lässt ihr keine Wahl, sie fühlt sich unwohl, fängt an kalt zu schwitzen, ja, sie muss noch ein Mal ihre Hände waschen. Trocken und schuppig ist die Haut bereits. Wieder und wieder kommt sie zu spät in den Unterricht. Andere Lehrer beklagen sich wieder beim Klassenvorstand.

Die Klassenlehrerin beschließt, Klaras Mutter persönlich aufzusuchen. Seit drei Wochen hatte sie Klara nun schon beobachtet. Ihr sonderbares Verhalten ist Frau Huber sogleich aufgefallen. Auch Mitschüler berichten ihr, dass sie keine Freunde in der Schule hat und dass sie auch sonst keine sozialen Kontakte pflegt.

Frau Huber läutet an der Tür. Nichts. Noch einmal. Als sie sich bereits umgedreht hat und zu ihrem Auto gehen möchte, öffnet sich plötzlich die Tür. „Frau Bernhard?“ „Ja“, antwortet diese. O mein Gott, diese Frau konnte doch unmöglich Klaras Mutter sein. In den Akten steht doch, dass sie erst 40 Jahre alt ist. Diese Frau ist viel älter. Die Frau, die ihr gegenübersteht, ist mindestens 55 Jahre alt. Ihre Wangen eingefallen, das Haar bis auf die letzte Strähne ergraut, das Gesicht mit tiefen Falten durchzogen. Das Leid steht ihr praktisch ins Gesicht geschrieben. Sie trägt einen schlichten grauen Rock, dazu eine schwarze Weste. Schwarz waren auch ihre Augenringe, die darauf schließen lassen, dass diese Frau schon lange nicht mehr richtig geschlafen hat. Die Lehrerin wird aus ihren Gedanken gerissen. „Wer sind Sie“, will Frau Bernhard

wissen. Sogleich entschuldigt sich Frau Huber und stellt sich vor. Klaras Mutter blickt schockiert und bittet die Lehrerin ins große Haus. Das Haus? Ungepflegt, Wäscheberge, wohin man auch nur blickt. Schmutziges Geschirr stapelt sich in der Küche. Dazwischen leere Pizzakartons. Klaras Mutter merkt den geschockten Blick der Lehrerin. Und entschuldigt sich für die Unordnung. Ohne weitere Erklärung fragt sie. „Was hat Klara nun wieder angestellt?“ Seit Klara den Haushalt nicht mehr regelt, macht es niemand mehr. Klaras Mutter fehlt einfach die Kraft, der Antrieb dazu. Die Lehrerin fängt an zu sprechen. „Frau Bernhard, ich bin hier, weil sich an dem Verhalten Ihrer Tochter leider nichts geändert hat. Im Gegenteil, sie kommt sogar noch später. Den Geographietest hat sie wieder auf eine Fünf geschrieben.“ Frau Bernhard ist wütend. „Ich habe gedacht, ich habe mich klar ausgedrückt. Ich habe mit ihr gesprochen, und sie hat es doch eingesehen, ja mir sogar versprochen, das sie mir keine Sorgen mehr bereiten wird. Heute wird sie etwas erleben. Wo treibt sich dieses Kind eigentlich herum? Sie verlässt doch immer rechtzeitig das Haus.“ „Frau Bernhard, genau das ist der Grund meines Besuchs. Auch ich dachte, sie ist nicht rechtzeitig in der Schule, weil sie verschläft. Doch in den letzten zwei Wochen wurde ich eines Besseren belehrt. Ich sah sie rein zufällig, wie sie nach dem Läuten zur beginnenden Stunde die Treppen hinauf rannte. Zufrieden wollte ich umkehren; doch dann bemerkte ich, dass Klara die Stufen wieder runter rannte, und dabei irgendetwas murmelte ... dieses Spiel wiederholte sich ganze sechs Mal. Danach ging sie in die Toilette und blieb dort eine ganze halbe Stunde. Als ich ihr folgte, glaubte ich sie beim Rauchen zu erwischen. Stattdessen wusch sie sich sechs Mal die Hände. Sie schloss und öffnete sechs Mal die Tür, um dann gleich wieder ihre Hände zu waschen.“ Klaras Mutter schaut jetzt verwirrt. „Und Sie wollen nun was von mir? Dass ich meiner Tochter aufgrund ihrer Reinlichkeit Hausarrest gebe?“ Die Lehrerin bleibt ernst. „Ist Ihnen ein ähnliches Verhalten zu Hause auch schon aufgefallen?“ Frau Bernhard denkt nach. Was wusste sie schon über ihre Tochter, wann hatte sie sich das letzte Mal gründlich mit Klara unterhalten, wann hatten sie das letzte Mal etwas gemeinsam unternommen, wann hatte sie ihre Tochter das letzte Mal richtig wahrgenommen? Sie wusste die Antwort nicht, konnte sich nicht mehr daran erinnern. Klaras Vater hatte den Versuch, die Familie von der fürchterlichen Tragödie abzulenken und etwas zu unternehmen, aufgegeben. Aufgegeben hatte er auch die Hoffnung, dass es jemals wieder zu etwas Normalität kommen könnte – und somit hat er auch die Familie aufgegeben. „Frau Bernhard.“ Frau Bernhard wird aus ihren Gedanken gerissen. „Ja“, antwortet sie nun, „Klara ist in allem, was sie tut, sehr gründlich. Aber was wollen Sie von mir?“ Frau Bernhard, ich glaube, dass Klara unter zwingenden Ticks leidet. „Also wirklich, verschonen Sie mich mit ihren Spekulationen und verschwenden Sie nicht meine Zeit mit solch einem Schwachsinn. Meine Tochter ist ein gesundes Mädchen. Sie hat halt ihre Rituale, wie jeder von uns, nur weil diese etwas spezieller sind, heißt das doch noch lange nicht, dass sie ein psychisches Problem hat. Wenn Sie jetzt bitte gehen würden.“ Die Lehrerin, die insgeheim schon mit solch einer Reaktion gerechnet hat, kramt nun in ihrer Handtasche. Sie zieht ein paar ausgedruckte Seiten heraus. „Bitte, Frau Bernhard, nehmen Sie das und lesen Sie es durch. Wenn Sie im Verhalten Ihrer Tochter Ähnliches feststellen, können Sie sich jederzeit bei mir melden, meine Visitenkarte liegt bei. Ich werde Ihnen dann helfen, eine passende Therapie zu finden. Immerhin geht es um Klaras Zukunft.“ Frau Bernhard wird ungehalten. „Ich komme mit meiner Tochter schon alleine zurecht und werde Ihre Hilfe sicher nicht brauchen, auf Wiedersehen.“ Frau Bernhard dreht der Lehrerin den Rücken zu und verlässt das Wohnzimmer. Die Lehrerin lässt den Kopf hängen. „Frau Bernhard, eines noch, wenn

sich das Schulverhalten Ihrer Tochter nicht ändert, muss ich laut Gesetz das Jugendamt informieren.“ Frau Bernhard wirft die Tür ins Schloss.

Nach weiteren Gesprächen zwischen Mutter und Tochter und weiteren Versprechungen, ihr Verhalten zu ändern, kommt Klara noch immer zu spät zum Unterricht. Schreibt eine Fünf nach der anderen. Doch das Jugendamt lässt sich nicht blicken. Klaras Mutter glaubt alles in bester Ordnung. Bis zu jenem Tag.

Es war Lillis Sterbetag. Sieben Jahre war es nun schon her. Jedes Jahr findet das gleiche Ritual statt. Mama und Klara ziehen ihr bestes und schönstes schwarzes Kleidungsstück an, sie fahren in die Shoppingcity und kaufen dort ein Geschenk für Lilli. Danach fahren sie auf den Friedhof, wo auch Papa in seinem besten Anzug zu ihnen stößt. Sie haben Klappstühle mit, und jeder erzählt Lilli, was sich in diesem Jahr alles zugetragen hat. Trotz der Scheidung der Eltern läuft diese stille Übereinkunft immer harmonisch ab. Wenn alle geendet haben, bekommt Lilli noch ihr Geschenk, meist ein Spielzeug, denn für alle wird Lilli immer das siebenjährige Mädchen bleiben. Danach geht die zerrüttete Familie gemeinsam zum Essen, es wird über Lilli gesprochen, wie sie war, was sie als Baby gemacht hat. Ja, das ist auch der einzige Tag, wo Papa wirklich darüber sprechen kann und will. Ja, dieses Ritual fand jedes Jahr statt – bis auf heute.

„Mach dich endlich fertig“, schreit Mama in Klaras Zimmer, „was treibst du denn so lange, wir sind schon spät dran.“ Keine Antwort. „Klara.“ Mutter öffnet wütend die Zimmertür. Klara trägt noch ihre Schlafbekleidung. „Bist du wahnsinnig, wir gehen in fünf Minuten.“ Ich muss aber noch meine Zähne putzen. Mutter schaut überrascht. Die hast du dir ja schon geputzt, ich habe es doch mit eigenen Augen gesehen. „Ja, aber nicht gründlich genug.“ „Na gut, aber beeile dich.“ Mutter wartet weitere fünfzehn Minuten, um dann wieder in das Zimmer ihrer Tochter zu gehen. Klara ist angezogen. „Was ist jetzt, können wir gehen?“ „Ja, fünf Minuten noch.“ Klara wäscht ihre Hände. Trocknet sie ab, um sie noch zwei Mal zu waschen. Mutter sieht ihr verwirrt zu. „Du kannst schon vorgehen, ich bin gleich soweit.“ Sie schüttelt ihr Bett auf, noch einmal und noch einmal. „Klara, jetzt reicht es mir. Das ist Lillis Tag, komm endlich“, sie zieht ihre Tochter an den Handgelenken weg von ihrem Bett. Klara schreit, „nein, ich muss das machen“. Frau Bernhard nimmt keine Rücksicht und zerrt ihre Tochter zur Haustür. Klara fängt an zu schwitzen. „Lass mich sofort los!“ Sie schlägt auf ihre Mutter ein, fängt hysterisch zu schreien an. Erschrocken lässt Klaras Mutter von ihr ab. Beide starren sich an. Klara rennt zurück in ihr Zimmer und verschließt die Tür. Die Mutter ist außer sich, noch nie hatte sie ihre Tochter so gesehen. Sie setzt sich auf die Couch und verweilt dort eine halbe Stunde. Wie mechanisch geht sie zur Schublade, in der sie die ausgedruckten Seiten der Lehrerin, die sie für so lächerlich gehalten hat, verstaut hat. Sie beginnt zu lesen. Als sie fertig ist, weint sie. O, mein Gott, wie hatte sie nur in den letzten Jahren als Mutter versagt. Zu sehr war sie mit ihrer Trauer beschäftigt und hatte dabei ganz vergessen, dass sie noch eine Tochter hat, die lebendig ist und sie doch so sehr gebraucht hätte. Frau Bernhard ruft nun Klaras Vater an und erzählt ihm, was sich soeben zugetragen hat, sie erzählt vom Besuch der Lehrerin, vom Verhalten Klaras in letzter Zeit und letztendlich von den soeben gelesenen Seiten. Sofort erklärt er sich einverstanden, als Frau Bernhard ihm vorschlägt, gemeinsam die Lehrerin aufzusuchen und eine „Familientherapie“ zu machen. „Tja, diese Aufarbeitung hätten wir schon vor Jahren machen sollen.“ Klaras Mutter geht nach diesem klärenden Gespräch nochmals in Klaras Zimmer. Die Tochter fällt ihr tränenüberströmt über den Hals. „Es tut mir so leid Mama, ich weiß nicht, was in mich gefahren ist. Ich bin jetzt fertig, wir können sofort gehen.“ „Nein, mein Schatz, setz dich, ich muss mit dir sprechen. Deine

Lehrerin war bei mir, sie erzählte mir von deinem Verhalten in der Schule.“ „Mama.“ „Nein, mein Kind, hör mir bitte zu. Sie erzählte mir von deinen, sagen wir es mal vorsichtig, außergewöhnlichen Ritualen, dass du die Treppen auf und ab rennst, dir oft die Hände wäscht und dergleichen. Ich hielt dies nicht für schlimm, doch die Schule leidet darunter und auch unser Privatleben ist davon betroffen.“ „Aber Mama, ich habe versucht es abzustellen, ich schaffe es nicht“, sie weint jetzt wieder, „ich wollte dir doch keine Sorgen bereiten.“ Sie nimmt ihre Tochter in den Arm, „ich weiß mein Kind, viel zu lange war ich nur mit mir und meiner Trauer beschäftigt. Ich habe mich nicht um dich gekümmert“, auch sie weint jetzt. „Es tut mir so leid, dass ich dir das angetan habe.“ „Es geht jetzt nicht um mich oder meine Sorgen, sondern nur ganz alleine um dich. Wir müssen gegen diese Ticks etwas unternehmen.“ „Ja“, sagt Klara laut, „ich möchte sie auch nicht mehr haben.“ „Du, Papa und ich werden gemeinsam eine Therapie besuchen. Sie wird dir bestimmt helfen, und auch ich brauche Hilfe, damit ich endlich wieder ein normales Leben führen kann.“ „Papa geht mit zur Therapie?“ „Ja, natürlich, auch er will, dass es dir bald wieder besser geht. Wir lieben dich doch so sehr, ich hatte nur verlernt, es dir zu sagen.“ Beide fallen sich um den Hals. „Ach, Mama, auch ich habe dich so lieb.“

Montagmorgen ruft Frau Bernhard Klaras Klassenvorstand an und bittet sie um Hilfe, einen geeigneten Therapieplatz zu bekommen und entschuldigt sich gleichzeitig für ihr ignoranten Verhalten. Klaras Lehrerin freut sich über diesen großen Fortschritt und dass die Familie wieder zu einem so einigermaßen normalen Leben zurückfinden kann.

Tja, wie es der Familie jetzt geht? Ein Jahr ist bereits vergangen. Die Familientherapie trägt die ersten Früchte. Frau Bernhard hat wieder einen Job als Büroangestellte. Sie trägt wieder farbenfrohe Kleidung und hatte sogar schon ein Date. Sie lächelt wieder und hat begriffen, dass sie voll und ganz für ihre zweite Tochter da sein muss, die sich gerade in der Pubertät befindet und manchmal sehr schwierig sein kann. Papa? Kümmert sich jetzt wieder mehr um seine Tochter und verdrängt auch Lillis Tod nicht mehr, oft wird darüber geredet, und auch gelacht, wie schlimm Lilli doch manchmal gewesen ist. Es ist jetzt nicht mehr verboten, in seiner Gegenwart über Lilli zu sprechen, nicht nur an ihrem Todestag. Klara kommt auch oft zu Besuch und lernt ihr neues Geschwisterchen immer besser kennen.

Der Todestag von Lilli steht wieder an und Klara ist zuversichtlich, dass sie es diesmal schaffen wird, rechtzeitig zu erscheinen und ihrer Schwester die Neuigkeiten zu erzählen, die sich zugetragen haben. Klara hat jetzt wieder bessere Noten in der Schule, sie schafft es auch rechtzeitig zum Unterricht. Natürlich sind noch nicht alle Ticks verschwunden, aber es ist viel besser geworden – sie steht einfach früher auf, um rechtzeitig mit ihren Ritualen fertig zu werden. Die Ticks, ob sie sie jemals ganz los wird, ist fraglich, doch sie hat gelernt, mit den wenigen, die sie noch hat, zu leben. Weiters wird sie ihrer Schwester von ihrem Freund erzählen, den sie jetzt hat, und von ihren neuen Freunden, mit denen sie sich jeden Tag nach der Schule trifft. Wie stolz wird Lilli auf sie sein, wenn sie von den ganzen Neuigkeiten hört. Tja, letztendlich haben Klaras Ticks ja etwas gutes bewirkt. Mama und Papa können wieder ungezwungen miteinander reden und die Familie ist insgesamt zusammengerückt. Ein Treffen findet jetzt auch zu Klaras Geburtstag statt, Mama und sie richten sich schick her, treffen Papa im Shoppingcenter und Klara bekommt ein schönes Geschenk. An diesem Tag wird nur über Klara gesprochen, sie ist der Mittelpunkt. Ja, Lilli, so sehr hat sich alles zum Positiven gewandt, ich liebe dich, liebe Schwester, und vermisse dich jeden Tag.

Nadya Köppel wurde 1980 in Graz geboren und ist beim Österreichischen Bundesheer beschäftigt. Erste Veröffentlichung einer Kurzgeschichte mit 15 Jahren in einer Jugendzeitschrift. Mit 17 gewann sie den Literaturwettbewerb „Schreiben zwischen den Kulturen“ in Wien.